

## **Im Geiste der Seligpreisungen**

Predigt am 18. September 2022 anlässlich

„50 Jahre Wiederbeginn des benediktinischen Lebens auf der Huysburg“

(Gen 12,1-4a / Phil 4,4-9 / Mt 5,1-12)

### ***Handlungsplan oder Träumerei?***

Wie Mose von einem Berg die Gebote des Alten Bundes verkündet hat, so verkündet Jesus von einem Berg die Gebote des Neuen Bundes. Und er beginnt mit den Seligpreisungen, die wir eben gehört haben. Schon seit der frühen Kirche wird darum gerungen, an wen sich diese erste öffentliche Rede Jesu eigentlich richtet und was er damit sagen will. Sind das Anweisungen zum richtigen Handeln, oder ist das eher eine Empfehlung für die innere Gesinnung? Lässt sich so etwas tatsächlich umsetzen, oder ist das eine weltfremde Träumerei? Manche haben diesen Text so verstanden, dass er nur für diejenigen gedacht ist, die ganz besonders radikal ihren Glauben leben wollen: Nonnen und Mönche oder eben heiligmässig Veranlagte. Für christlich „Normalsterbliche“ sei es unmöglich, so friedlich, barmherzig und vertrauensvoll zu sein. Andere – z.B. Martin Luther – waren davon überzeugt, dass man das durchaus wörtlich nehmen müsse und sehr wohl so leben solle, allerdings nur im Privaten, nicht aber, wenn man ein öffentliches Amt habe. Fazit also: Mit den Seligpreisungen lasse sich keine Politik machen. Umgekehrt hielten Marxisten wie Ernst Bloch oder Schriftsteller wie Leo Tolstoi gerade die darin gepriesenen Verhaltensweisen für bestens geeignet, eine gerechte und friedliche Gesellschaft herbeizuführen. Wieder andere – z.B. Friedrich Nietzsche oder Karl Marx – fanden diese Worte Jesu ärgerlich und kontraproduktiv. Denn, anstatt dass die Menschen ermutigt würden, sich tatkräftig durchzusetzen und für eine bessere Welt zu kämpfen, würden sie für ihr Schwäche und ihr Versagen auch noch gelobt oder auf ein Jenseits vertröstet. Immer wieder hat die Bergpredigt also Menschen fasziniert, hat sie angezogen oder auch abgestoßen. Unberührt ist davon kaum jemand geblieben. Und alle sind sich im Grunde einig: Wenn wir Menschen nur etwas von diesen Vorstellungen Jesu verwirklichen würden, sähe es in unserer Welt anders aus.

Ist die Bergpredigt aber das, was oftmals vorschnell aus ihr gemacht wird: entweder ein Tugendkatalog für besondere Typen oder ein Handlungsplan für den Alltag bzw.

Rezeptbuch für Revolutionäre? Dann müsste ja – wenn nur vieles davon beherzigt würde – schon jetzt das Paradies auf Erden zu schaffen sein. So einfach ist das aber nicht. Wer aufmerksam auf die Seligpreisungen hört, wird merken: Der Grundton ist ein anderer. Da wird nicht mit ethischen Forderungen begonnen, sondern verheißen, dass wir gut handeln können, weil es eine tiefere Wirklichkeit gibt, die uns trägt. Gerade wenn wir arm, traurig oder verfolgt sind, ist Gott uns nahe. Das bedeutet: Du Mensch kannst Frieden bewirken, du kannst Gerechtigkeit anstreben, du kannst barmherzig sein, weil du nicht dauernd um dich selbst Angst haben musst. Du kommst nicht zu kurz. Du bist geborgen und gehalten – und deshalb kannst du auch über deinen eigenen kleinen Horizont hinaus für andere da sein, kannst du dich sogar überschreiten. Mit wenigen Worten gesagt: Weil Gott uns liebt, sind wir grundsätzlich befreit und motiviert, so handeln zu können.

### ***Frieden stiften***

Dabei gehen uns heutzutage besonders die Worte: „*Selig, die Frieden stiften!*“ sehr nahe, erfahren wir doch seit einiger Zeit auf neue und dramatische Weise weltweit und in unserer eigenen Gesellschaft, wie gefährdet und zerbrechlich der Friede ist. Die Sehnsucht nach Frieden, eine „uralte Menschheitssehnsucht“ (Eberhard Schockenhoff), ist aber unausrottbar. Auch für Benedikt scheint – wie seine Mönchsregel zeigt – Frieden ein zentrales Wort zu sein. Sein Wunsch war es offenbar, dass jedes Kloster mitten in einer Welt des Unfriedens ein Ort des Friedens sei. Was aber meint er mit diesem Frieden?

Von der biblischen Bedeutung her ist Frieden – schalom – die Zuwendung der Liebe und des Heilswillens Gottes zu seiner Schöpfung, der Menschheit und jedem einzelnen Menschen. Gerechtigkeit, Wahrheit, Leben, Erfüllung ... sind Worte, die damit zu tun haben. Das macht deutlich: Friede ist mehr als der Gegensatz zu Krieg, mehr als Waffenstillstand oder Abwesenheit von Hass und Streit. Frieden in der Glaubensvorstellung des Alten Israel bedeutet vielmehr Vollendung im umfassenden Sinn, eine Vollendung, die schon hier auf Erden beginnt. Diese Vollendung betrifft sowohl das Verhältnis zu Gott wie das zu den Menschen, sowohl die Seele wie den Leib, sowohl den Einzelnen wie die Gemeinschaft und die universale Völkerwelt.

Friede ist genauso wie „Liebe“ einer der „Namen Gottes“ (Dionysios Areopagita). Und mit Christus bricht – wie es der Philipperbrief andeutet (4,7) – endgültig „der Friede Gottes“ in der Geschichte an. Das wirkt sich zutiefst auf das menschliche Zusammenleben aus. Und ich stelle mir vor, dass Benedikt dies vor Augen hatte, wenn er an das Kloster als einen Ort des Friedens dachte. Ein solcher Friede ist eine Gabe, die zur ständigen Aufgabe wird, gerade für eine monastische Gemeinschaft, aber auch für die ganze Kirche, ein Zeichen des Friedens für die Welt zu sein.

Doch der Weg dazu beginnt für Benedikt im Alltag. Wenn er nicht eine Illusion bleiben will, muss er sich im menschlichen Miteinander mit den Allernächsten bewähren. Ganz konkret sagt Benedikt dazu: *„Nach einem Streit noch vor Sonnenuntergang zum Frieden zurückkehren“*. Diese Weisung zeugt von einer tiefen Menschenkenntnis. Benedikt weiß wohl aus eigener Erfahrung, wie schnell wir uns im Alltag gegenseitig verletzen können, oft auch ganz unabsichtlich. Er weiß auch, dass wir dazu neigen, den Ärger über andere in irgendeiner Weise zu „kultivieren“: die einen, indem sie ihn hinunterschlucken und ihn buchstäblich in sich hineinfressen, die anderen, indem sie es dem Gegenüber mit gleicher Münze heimzahlen. Er weiß, dass man manchmal beim besten Willen keine positiven Gefühle denen gegenüber aufbringen kann, mit denen man gerade in Konflikt geraten ist. Und so appelliert er eben auch nicht einfach an die Gefühle, sondern empfiehlt vielmehr eine Art objektiver Vereinbarung: *„Nach einem Streit noch vor Sonnenuntergang zum Frieden zurückkehren“*. Das kann zugegebenermaßen eine große Überwindung kosten und verlangt eine aktive Friedensarbeit. *„Suche Frieden und jage ihm nach!“* Das geht nicht von selbst. Das braucht Einübung, das braucht eine Kultur, die von allen getragen wird. *„Ertragt euch gegenseitig und vergebt einander, wenn einer dem anderen etwas vorzuwerfen hat“*, so mahnt der Apostel Paulus im Brief an die Kolosser (Kol 3, 13). *„In euren Herzen herrsche der Friede Christi; dazu seid ihr berufen als Glieder des einen Leibes“* (Kol 3, 15). Von einer solchen Arbeit an der Versöhnung kann jedoch eine starke Kraft ausgehen.

### **Orte gelebten Christentums**

In diesem Sinn waren und sind die Klöster benediktinischer Prägung Orte gelebten Christentums und segensreicher Wirksamkeit, Stätten einer vorbildlichen Liturgie,

von Kultur und Bildung, aber auch der Sorge für Arme und Kranke und die Aufnahme von Fremden – aus der Geschichte Europas nicht wegzudenken.

Andererseits sind alle Ordensleute durch ihre Lebensweise von Anfang an auch ein „Stachel im Fleisch“ der Kirche gewesen, die immer in der Gefahr ist, sich zu sehr in der Welt einzurichten und zu erstarren. Denn die Lebensform von Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam liegt quer zu den unmittelbaren Bedürfnissen und Strebungen des Menschen. Wenn sie jedoch als Gnadengabe angenommen wird, kann sie zu einem starken Zeichen der Hoffnung werden

Oft sind Orden ein „Anruf Gottes an ihre Zeit“ geworden und haben entscheidend zur Erneuerung der Kirche beigetragen. Auch in Zukunft ist die Kirche ohne Klöster und Ordensgemeinschaften kaum vorstellbar. Sie ermutigen nicht nur uns Christen, sondern auch Menschen außerhalb der Kirche. Sie stehen dafür ein, dass mit Christus das Reich Gottes schon angebrochen ist. Durch ihren Lebensstil weisen sie darauf hin, dass wir Menschen dazu berufen sind, uns nicht an die Welt, an Reichtum und Macht zu verlieren, sondern aus einer tieferen Wirklichkeit heraus zu leben.

Zwar sind viele Ordensgemeinschaften in den letzten Jahrzehnten in eine Krise geraten, bekommen kaum Nachwuchs und überaltern zusehends. Andererseits haben manche Klöster aber auch wieder Zulauf und eine große Anziehungskraft, wollen gehetzte Menschen darin auftanken, suchen junge Leute nach Orientierung, sind geistig Aufgeschlossene von deren Kunst und Geschichte fasziniert. Auch unser Kloster auf der Huysburg wird von vielen Menschen — Christen wie Nichtchristen — als ein Ort mit einer besonderen Ausstrahlung wahrgenommen, ein Ort des Friedens, an dem sie mit sich und mit Gott in Berührung kommen und hilfreiche Erfahrungen machen können. Deshalb bin ich von ganzem Herzen dankbar dafür, dass hier vor 50 Jahren wieder benediktinisches Leben begonnen hat und in Verbindung mit der Abtei St. Matthias in Trier auch weiterhin fortgeführt werden kann. Möge der „Gott des Friedens“ mit Ihnen sein, liebe Brüder des heiligen Benedikt, und mit allen Menschen, die diesen Ort aufsuchen. Beten wir dafür, dass Gott auch in unserer Zeit immer wieder Männer und Frauen dazu ruft und ermutigt, sich in der Nachfolge Christi auf ein Ordensleben einzulassen.